Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 6 (1859)

Artikel: Verwünschungsformeln, die sich auf Krankheiten beziehen : vornehmlich aus dem 16. Jahrhundert.

Autor: Stöber, August

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-180139

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verwünschungsformeln, die sich auf Krankheiten beziehen.

(Vornehmlich aus dem 16. Jahrhundert.)

Von **August Stöber**, Professor, in Mülhausen.

---

1. ***R**itt*, m., *Ritte*, *Ritten*, *Rieden*, *Rito*, *Ritschit*; *Jaritt*, *Jaritten*, *Jhachritten*, *Hertzjarritten*, *Jähritten*, *Gäritten* *), ein, wie es scheint, im 14., 15. u. 16. Jahrhundert besonders sehr verbreitetes pestartiges Fieber, das die Leute schnell (jäh) ergriff und hinraffte; daher *Jaritten*, *Jähritten* (vergleiche: Jähzorn) genannt, was Scherz-Oberlin im Glossar, fol. 724, fälschlich erklärt mit: „febris quae annum durat.“ Es hatte zwei Hauptstadien und begann gewöhnlich mit Frost, *Rittenfrost* (altes Vocabularium, cit. in Göz, Gloss. zu Hans Sachs ausgewählt. Schrift. IV, 200). Geiler von Kaisersberg nennt es dann auch das *Kaltwee:* „Ein fraw die das *kaltwee* hat,“ (Narrensch., Strasb. 1520, S. 128). Agricola hat: „der *ritte,* das *feber,* das *kalte* oder *frörer*“; Sprichw. Nr. 478. Auf den Frost folgte Hitze, *Rittenhiz* (altes Vocabular). Aus der Legenda Sanctorum, ad 2. Kal. Jun., erfahren wir, daſs die heil. Petronilla dagegen angerufen wurde: „Man eret sie gerne fuir den *ritten* wan unser herre tůt vil zeichen durch ihren willen.“

Stellen. Twinger von Königshoven (1346—1420), allgem. u. elsäſs. Chronik, S. 98: „Do sties în (Leo IV, den röm. Kaiser) ein *ritte* an das er starp.“

Geiler von Kaisersberg: „Das sich der *rit* schit.“ Sünd. d. Munds, 39; ebend. 2 u. 38; — „daz im got den *ritten* geb.“ Wannenkräm. 83; — „daß dich der *rito* schütt.“ (Geil., cit. in Eiselein, Sprichw. 530); — „Und ob dich die pestilentz anstosset in dem stat, in des *ritten* namen, worumb bistu also gefasset.“ XV Staffeln, 15; — „(Sie

---

*) In elsäſs. Mundart heiſst *rîdere* zittern, wie in Fieberfrost; man sagt auch: *ridere unn zittere.*

haben) das fieber oder *ritschit.*" Geistl. Spinnerin, 6; — „Ein fraw die das *kaltwee* hat, und den *ritten,* an dem tantz so bliget sie wie ein rofs und meint der nar sie sei huibsch." Narrensch. 1520, 128.

Joh. Pauli, Barfüfser: „Das Gott dem kargen schelmen den *ritten* gebe, wann sicht man dem kargen eyn mal zů dem altar gehen." Schimpf u. Ernst, Augsb. 1535, 60, b; — „Nach dem essen stieß jn (einen Hertzog) ein klainer *ritten* an, ein klein fieber." Ebend. 24, b. — Ohne besondere Nennung der Krankheit: „das dich ditz vnd jens angang." 30, b.

Thomas Murner, Franciscaner: „Ich zitter, als mich der *ritten* schit." Luther. Narr, Ausg. von Heinr. Kurz, 1848, Vers 279; — „Er hat den *ritten* in der hüt." Ebend. v. 511; — „Wolt got, das sie der *ritte* schit;" v. 1813; — „Das dich der *einfaltig ritten* schit, Als kündstu nit ganz drü erzelen; v. 2528 u. 2529; — „hye ließ man dich den *ritten* han." Schelmenzunft, 47; — „Schweig daß dich der *ritten* schitt." Ebend. 81; — „Das în der *hertz iar riten* schit." Luther. N., v. 3640. „Das dich der *hertz jar ritten* schitt." Schelmenz. 16; — „Ich muß den *hertz iar ritten* schweren." Narrenbeschwörung, 94.

Moscherosch, Philander von Sittewald, Wunderbarliche Gesichte u. s. w. Strasb. 1650: „Daß dich der *Ritt* schitt! du Bößwicht, du Faugel!" I, 265.

Ayrer: „Ich ließ die schul haben den *Rieden.*" Knabenspiegel, II, 1.

Hans Sachs: „Schütt dich der *ritt,* du junger Lapp." Ausgewählte Schrift. v. Göz, III, 77; — „Ey das vergelt der *Jar ritt* dir." Ebend. II, 126. „Daß dich der *ritt* wasch!" Dialoge, Ausg. v. R. Köhler, 15, 2.

Agricola, Sprichwörter: „Der *jhach ritten* gehe dich an." Nr. 478; — „Geh hin, daß dich der *Jarritt* hol." Ebend.

Fischart: „Das sie der *jarritt* schütt." Gargant. 1590, 475.

Aus einem Brand- und Drohbriefe von Oswalt Franck an den Strafsburger Bischof Albrecht von Bayern, 1494 (Mscr.), entnehmen wir noch: „Der *hertzewige ritt* gange sie an."

2. *St. Veitstanz, St. Veltlinsplag; St. Veltens Siechtag, St. Valentins Siechtag; Veltenstanz, Vixtantz; Sant Veltes Krisem; S. Verden bluot.*

Der fleifsige und gelehrte Keisler, der aber in manchen mythischen Erklärungen und Etymologien neben das Ziel trifft, will die im Braunschweigischen und Hannöver'schen übliche Verwünschungsformel: „der *Velden!* daß dich die *Velden* hole!" auf die Scherin Velleda zurück-

führen *), die demnach zu einer Unholdin würde. Velleda lebt ja übrigens, so viel mir bekannt, nicht im Volksglauben, sondern ist nur bei den Gelehrten heimisch.

Spuren vom *St. Veitstanze,* dessen Entstehung dem Teufel zugeschoben wird, kommen bei einzelnen Eremiten und Mönchen schon im 5. Jahrhunderte vor. Allgemeiner zeigte sich die Plage zu Erfurt, im Jahre 1237: den 15. Juni wurden daselbst bei tausend Knaben und Mädchen plötzlich von dieser seltsamen Tanzwuth ergriffen, dafs sie vier Stunden weit von der Stadt unaufhaltsam forttanzten und am andern Tage von ihren Eltern auf Wagen zurückgebracht werden mufsten. Bechstein, Thüring. Sagensch. III, 131. Im Jahr 1374 brach die Krankheit in den Niederlanden **) aus und zeigte sich 1417 u. 1418 am Rheine, vornehmlich im Elsafs. In Strafsburg ergriff sie besonders die Weiber; sie geriethen in krampfhafte Zuckungen, bekamen eine ungewöhnliche Schnellkraft in Armen und Beinen, welche sie unwillkürlich zu heftigem Springen und Tanzen antrieb, das sie so lange fortsetzten, bis sie erschöpft zu Boden fielen ***). Da sich die Anzahl der Kranken auf mehrere Hunderte belief, öffnete ihnen der Magistrat mehrere Säle, damit sie ihre Lust oder Unlust desto bequemer büfsen könnten.

Eine handschriftliche Strafsburger Chronik (zum J. 1418) enthält hierüber folgende Reime:

„Viel hundert fiengen zu Straßburg an
Zu tantzen und springen, Fraw und Mann,
An offnem Marck, Gassen und Strassen,
Tag und Nacht ihrer viel nicht assen,
Bis în das Wüten wieder gelag.
Sankt Vits Tantz ward genant die Plag.“

---

*) Antiquitat. septentr. et celtic. S. 504. Er leitet auch *Holle, Holda* von Velleda ab, S. 477 u. 504; führt die unten zu besprechende Formel: dafs dich die *Druss* hole (bestehe)! auf die *Druten,* Druidae, zurück; erklärt den Namen des elsäfs. Klosters *Truttenhausen* mit „Druidenhaus“ u. s. f. (Ich gerieth in denselben Fehler: Alsatia, 1851, 91.)

**) Eine ausführliche Beschreibung davon gibt das Chronicon Belgicum Magnum, p. 319; Schilter theilt in der XXI Anmerkung zu Königshoven's Chron. einen Auszug mit.

***) In diesem Zustande der Krankheit waren die Leute gegen allen Schmerz, der durch Stechen, Zwicken u. s. w. hervorgebracht werden sollte, unempfindlich, wie dies auch Geiler bemerkt: „Also gat es denen die Sant *Veltins* Siechtagen hond, wen sie den Siechtagen leiden so entpffinden sie nit, waz man inen anthůt.“ Emeis, f. 38. a.

Auch führte man die Leidenden auf grofsen Wägen nach der St. Veits-Kapelle bei Zabern, wo dieselben, um den Altar tanzend, von dem Heiligen Genesung erflehten. Noch jetzt pilgern Leute, welche mit der fallenden Sucht behaftet sind, dorthin, opfern *) und beten, und stellen ihre Stöcke an einen Baum am Wege, in der Meinung, dafs diejenigen, welche dieselben wegnehmen, auch die Krankheit mitnehmen. Derselbe Aberglaube herrscht auch in Hürtigheim, im Ackerlande, näher bei Strafsburg, wo dem h. Veit in seiner Kapelle schwarze Hühner **) geopfert werden; dieselben nahm sodann in früherer Zeit der Schulmeister in Beschlag, jetzt thut es der Wächter, der sie auf den Markt nach Strafsburg bringt; denn im Dorfe würde sie niemand kaufen, da man befürchtet, damit die Krankheit zu überkommen.

Wie St. Veit der Schutzpatron der von der fallenden Gicht betroffenen Personen wurde, erklärt Agricola, deutsche Sprichw. Nr. 497: „In deutschen Landen sind der Plagen viel gewesen, so wurden etliche Leute geplagt, daß sie tanzen mußten oft Tag und Nacht aneinander, oft zween und drei Tag und Nacht. Es ist nun eine Fabel, St. Veit, der 14 Nothhelfer einer, habe (bei seinem Martertode) Gott gebeten, da er jetzt den Hals solle hinreichen, so wünschte er, daß die an seinem Abend fasten und seinen Tag feiern, vor demselben Tanz bewahrt seyn möchten, und alsbald ist eine Stimme vom Himmel kommen: Vite, du bist erhört.“

Wer Lust hat, den h. Veit vom slawischen Sonnengotte Swantewit und den Veitstanz von den Tänzen zu Ehren Wit's abzuleiten, der suche den Beweis davon in Nork's Festkalender, 397 ff. Nach dem handschriftl. Codex „Historia de Sanctis“, fol. 50 ***), wurde auch der h. Ulrich gegen den St. Veitstanz angerufen: „S. Ulrich het under andern gaben die gnad, daß er allen den, die *S. Valentin* oder den *fallenden Siechtag* hetten, zu hilff keme, und gesund mache.“

Stellen. Die auf die St. Veitsplage bezüglichen Formeln sind bei weitem nicht so reich, als die vom Ritten; es kommen bei denselben Schriftstellern beinahe immer dieselben Worte vor:

---

*) Hysterische Weiber pilgern ebenfalls hieher und legen dem heil. Veit eiserne Kröten auf den Altar.

**) Geiler v. Kaisersberg beklagt sich über diejenigen, welche „Sanct Veltlin pfifftzige Hühner gebent.“ Postille, III, 66, b.

***) Früher im Besitze von J. G. Scherz, dem Verfasser des mittelhochdeutschen Glossars; jetzt, so viel ich weifs, auf der Strafsburger Stadtbibliothek.

Geiler: „Das dich *Sant Veitz tantz* ankum"; „Got geb dir *S. Veltlins plag*", Sünd. d. Munds, 38, b; vergl. Brösaml. 42, 6. — Auch *fallentübel:* „Es schreiet ettwann einer hüp, hüp, vff der gassen, so spricht dann ein andrer, das *fallentübel* auff die ripp, rip." Wannenkr. 109, a.

Moscherosch: „Daß dich *Sant Veltes Krisem* anstoß!... du Bößwicht, du Faugel, daß dich *Vix dantz* ankomm!" Phil. v. Sittew. 1650, I, 265.

Murner: „*Verden bluot!* das sein gute mèr!" Luth. Narr, v. 3720. — „*Verden blůtz* willen!" (Künig vß engelland, cit. v. H. Kurz, Gloss. zum luth. Narren, S. 217.)

Hoffmann v. Fallersleben, deutsche Gesellschaftslieder des 16. u. 17. Jahrh. (Citat in Grimm's Wörterb. II, 280): „Ei daß dich all *botz Velten!*" 281.

Fischart: „*Botz Verden blůt.*" Gargant. 154. Andere Stellen mehr geben Grimm, a. a. O., unter dem Worte botz. Dort wird auch bemerkt, dafs *Verden*, *Ferden* absichtliche Verdrehung von Velten sei, wie *Herstock* von Herrgott, *Botz* von Gotts, *Deuxel* von Teufel u. s. w. Vergl. Zeitschr. II, 279, 78. 502 ff. — *Verdenblůt,* in den Versen 714 u. 4130 von Murner's Luther. Narren, mufs jedoch eine andere Bedeutung haben, die mir nicht klar ist.

Strafsburger Meistersängerbuch (Mscr.):

„Wer nicht liebet Musica,
Den plag *St. Veiths Tanz* und *Podagra.*"

3. *Druß,* m. u. f., *Druiß, Droos, Droß, Druißen, Dries, Trieß, Triesen:* ein pestartiges Fieber, wobei der Körper mit Pestdrüsen, Pestbeulen bedeckt wurde. Dasselbe befiel die Leute ebenfalls schnell und heftig und raffte sie in wenig Tagen weg: „Kam ein grosses sterben in teutschland, sie starben an den *druisen,* und wen das angieng der starb an dem dritten tag." Faust, Limp. Chron. cap. 5. — *Drußsucht,* inguinaria, Voc. lat. germ., sine anno, 1482; — Fr. Regim. der Gesundheit, 1472, fol. 30 hat: „pestilentz so die menschen genamtlich an den *trusen* oder *plateren* sterben." (Cit. in Scherz-Oberlin, Gloss.) Höchst abenteuerlich sind die Herleitungen des Wortes *Druß:* Eccard, ad Te Deum laudamus, zieht es von *Trut,* Deus; Keisler, wie schon oben bemerkt, von *Druß* = Druis = Druida; — Crusius, Annal. Suev. L. II, gar von Drusus, Kaisers Augustus Stiefsohne. — Von den das Hauptwort *Drus* begleitenden Zeitwörtern deuten beinahe alle auf eine Krankheit

hin, und nur „daß dich die Druß hole“ könnte ermächtigen, an eine Persönlichkeit zu denken; doch muſs hier die Bremer Schwurformel: „*bim Droos!*“ (Brem. Wb. I, 256), die sich auf einen Riesen, später auf den Teufel beziehen soll, in Betracht kommen.

Stellen. — Eccard, ad Te Deum laudamus: „Daß dich der *Druß* bestehe“; — „daß dich *der Druß* verderbe“; — „daß dich *die Druß* ankomme“; — „Dat dic *de swarte Droß hale.*“

Bremisch. Wörterbuch: „Dat di *de Droos slaa*“; — „Bim *Droos!*“

Keisler, Antiquit. septentrion. et celtic. p. 503. „*Der Drut,* it. daß dich *die Druß* (Druis) hole oder bestehe“; auf das den Druden = Hexen zugeschriebene Druddrucken, Alpdrucken bezogen, wogegen aber das Zeitwort holen streitet.

Pflaum, Calendarium (cit. bei Scherz-Oberlin, Gloss. f. 1662): „Als so ein menschen anstieß die *triesen* oder *pestilentz;* fol. 23; — „da von kumpt *triesen,* geschwer, blattern und das fieber;“ fol. 24; — „Gut fuir geschwulst des zanfleichs, der kinbacken, *trieß* und geschwer der kelen.“ fol. 25.

Geiler von Kaisersberg: „Ein müter wird dick zornig uiber ihr kind, daß sie ihm spricht, daß dich die wolf fressen muissen oder wuinschet ihm die *truissen* oder sonst böses.“ Post. fol. 18.

4. *Pock, Poch,* Pocken, pustulae, variolae.

Stellen. — Hans Sachs:

„Mit ehren ich wol bey euch bleib
Seidt selb ein dieb, das euch *Pock* schent.“

(Faßnachtspiel, der ketzermeister mit den vil Kesselsuppen, Ausg. v. Göz, III, 109.)

5. *Parle, Barle, Parlay, Parlin, Parlys,* neutr.; *Parlysucht, Parleysucht,* fem.; *Perle, Perli, Perlin, Perlis,* neutr.; παραλύσις, paralysis *); bei Geiler, Dasypodius **) und Pflaum auch: *der tropff.*

Stellen. — Eiselein, Sprichw. S. 503: „Daß dich das *Parle* angehe!“

Geiler von Kaisersberg: „Das *perli* macht ein menschen schlottern, stettig, hinder sich gon, vnentpfintlich, weich, irrig;“ Brösaml. fol. 41, b u. ff. — „Das *parlin* hat vil vrsachen. Das *perlin* ist nüt anders den ein verstopffung das die füchtikeit von dem hirn in das sel-

*) Vgl. Z. IV, 5. 320.

**) „*Tropff,* apoplexia; *tropff* auf eyner seiten, so nur dz halb teyl des leibs lamm ist, hemiplexia.“ Diction. germ. lat. Argent. 1537, 488, a.

big glid nicht mag kummen, alle füchtikeit die in allen glidern ist, flüßt von dem hirn herab, wenn nun etwan ein verstopffung kumpt, daß die füchte nicht mag fliessen, so würt denn das selbig glid lam, vnnd so sprechen wir *das perli* oder der *tropff* hat in geschlagen.“ Brösaml. 42, b.; vgl. Emeis, 50; — „Des hauptmanns centurionis Knecht den *das perli* hat geschlagen.“ Post. I, 25. 26; — „Wie der herr in der houpt statt Caph. in einem huß was, vnd do gesund macht den lammen menschen, den *das perlis* geschlagen hat.“ Post. III, 92.

Pflaum, Calend. f. 25: „das mensch ist genaigt zu dem siechtum *paralis;*“ — „gut fuir siechtum der nieren und beschwärung der gelider, das *parlay,* fuir gicht und *tropffen.*

6. *St. Urbans Plag, Feuer; Rangen:* ein hitziges Fieber; auch das durch unmäſsiges Trinken bewirkte Podagra.

Stellen. — Geiler von Kaisersberg: „Das dich *sant Vrbans plag* (angehe)“; Brösaml. 52, 6.

Fischart: „aber *botz Urbans leiden,* was hilft's wann kein kraft hernach folget?“ Bienenk. 83b.

„*Vrbanus Plag* macht ihn kranck.“ Garg. Cap. VIII (Ausg. 1608).

„*St. Vrbans* Jünger vmb Ensheim, vnnd Ritter deß Ordens zu S. Otmars Lägelflüß.“ Ebendas. Cap. VII.

Kleine Thanner (Franciscaner) Chronik*), Colm. 1766: „Daß dich der *Rangen***), das ist St. *Urbans Plag* oder *Feuer* anstosse!“ S. 78.

Hans Sachs schildert St. Urbansfeuer also:

Der Nachpawr: Mein lieber Nachbaur halt dein Frawen
Schau wie thun jr die augen glitzen
Wie thut jr Angsicht sie anspitzen
Schau wie grißgrambt sie mit den Zenen
Sich wie sie bibend mit den henden
Schaw wie sie mit den füssen stampff
Als ob sie hab den Esels Krampff
Ich fürcht sie sei wütig vnd wünnig
Oder villeicht toll vnd vnsinnig
Laß inn ein finster Kammer sperren.
Der Mann: Was wilt du mich doch immer kerren
Sichst nit sie hat *sanct Vrbans plag.*“

Göz, Auswahl a. H. S. Schriften, Faßnachtspiel v. einem bösen Weib, II, 140.

*) Ein neuer Abdruck erschien Mülhausen, bei J P. Risler, 1855.

**) S. weiter unten Nr. 7.

„Ja mir ist ein Schuldner entrunnen....
Ich wolt er het *Sanct Vrbans blag.*“

Comedi vom alten reichen Burger u. s. w. III, 130.

Hans Rosenplüet: „Behüt mich got vor *sant Vrbans plag.*“ Weingrufs, als Zugabe zu H. Sachs, III, 191. Vgl. auch Scherz-Oberlin, Gloss. f. 1898.

Agricola, Sprichwörter, f. 288, erklärt: „Daß dich *St. Urbans Plag bestehe!* Dies ist eine deutsche Plage, nehmlich daß sich einer vollsaufe, und mache ein sewmale.“ „St. Urban sazten unsere Alten an die Stelle des Bachus *) zum Pfleger des Weins.“ Vgl. Gloss. zu Hans Sachs, IV, 208.

Nebst St. Nicolaus, St. Medardus und St. Barnabas gilt der Tag St. Urbans, der 25. Mai, als Weinzeichen. Unsern elsäfsischen Rebleuten heifst er, wie jene, ein Weinheld, und wenn der ihm geltende Spruch:

„Hat Urbanstag schön Sonnenschein,
Gibt es viel und guten Wein.“

(oder in ober-elsäfsischer Abfassung:

„Het Sanct Urwe Sunneschîn,
Git's im Herbst e guète Wîn.“)

eintrifft, so sind sie beinahe standshalber verpflichtet, sich dem Heiligen zu Ehren ein Räuschchen anzutrinken.

Dafs St. Urban **) sogar der Haupt-Weinheld, bezeugt Flemming, in seinem vollkommenen deutschen Jäger, III, 230: „Man findet fast im ganzen Jahre keinen Tag, an dem die Alten des Weins halber so viel ersehen, als eben diesem, da sie *St. Urban* für den rechten Wein-heiligen gehalten, deßwegen auch sein Bildniß an etlichen Orten herumgetragen wird. Bei heiterm Wetter sind sie mit großem Frohlocken in's Wirthshaus gezogen und haben sich allda mit dem Trunke sehr erfreut, weil sie es für ein gutes Vorzeichen gehalten, daß es ein reiches Weinjahr geben werde. Ist aber Regenwetter eingefallen, so haben sie ihren Weinheiligen in den Brunnen geworfen, zum Zeichen, daß die Weinerndte mißrathen und man dafür Wasser trinken müsse.“ In Nürn-

*) Sanctus Urbanus largitor vini. — Urbani plaga est ebrietas. Vgl. Eiselein, 614.

**) Im Sundgau ist St. Morand der besondere Patron der Winzer; so wie Papst Leo IX. derjenige des Oberelsafses; als solchem ist ihm in der Kirche von Kaisersberg ein Seitenaltar geweiht; er ist auf dem Altargemälde mit einer blauen Traube in der Hand abgebildet.

berg wurde der St. Urbanstag, noch im 17. Jahrhundert, mit grofser Feierlichkeit begangen, wobei die Weinausrufer einen besondern Umzug hielten, den Vulpius, Curiositäten, IV, 221, also beschreibt: „Voran ging ein Stadtdiener, ihm folgten Musikanten mit Sackpfeifen und Schalmeien, hierauf ein roth gekleideter Mann mit rundem Hute, einen jungen Fichtenbaum tragend, der mit Spiegelchen und allerlei Glaskügelchen behangen war. Dann kam *St. Urban* selbst, auf seinem Rosse hin und her wankend, einem Trunkenen gleich, zuweilen ausrufend: Juchhei! Juchhei! Ihm zur Seite ging ein Mann, der ihn zuweilen zu stützen schien und einen silbernen Becher trug, aus welchem St. Urban zuweilen einen Zug that. Dem Trinkpatron zur andern Seite ging eine Frau, einen Korb auf dem Rücken, gefüllt mit Spiegelchen und Glaswaaren, die der Heilige theils verkaufte, theils verschenkte. Hinter ihm gingen zwei roth gekleidete Männer mit rothen Hüten, an einem Rohre über die Achsel grofse Flaschen tragend, in welche sie den geschenkten Wein füllten. Dem Zuge nach strömte die Volksmenge und schrie: „Urban, Urban, du mufst in den Trog!“ Regnete es an dem Tag des Umzugs, so wurde der Repräsentant des Heiligen in einen der Lorenzkirche gegenüber befindlichen Wassertrog geworfen.“ — Vgl. Anzeiger f. Kunde d. d. Vorzeit, 1855, Sp. 111. 174 f.

7. *Rangen.* Bereits im Vorhergehenden ist die Verwünschungsformel: „Daß dich der *Rangen,* das ist St. Urbans Plag oder Feuer anstoße!“ angeführt worden. Dieselbe ist speciell elsäfsisch, und, so viel mir bekannt, noch nicht sonst angeführt worden; ich selbst fand sie nur in der genannten kleinen Thanner Chronik. Sie rührt von dem vortrefflichen, aber höchst starken und, im Uebermafse genossen, auf die Nerven höchst verderblichen Rangenweine *) her, der zu Thann im Ober-Elsafs wächst.

Der Elsäfser Weinspruch lautet:

Zu Thann im *Rangen,*
Zu Gebweiler in der Wanne,
Zu Türkheim im Brand
Wächst der beste Wein im Land **).

---

*) *Rang* oder *Rangen* ist ein fortlaufender, kleinerer Berghang. Auf dem Rangenberg, auch der *heiß-Rangen* genannt, stand ehemals eine St. Urbans-Kapelle; daher die Zusammenstellung obiger Verwünschungsformeln.

**) Die Reichenweihrer setzen hinzu:

Aber gegen den Reichenweihrer Sporen
Haben sie alle das Spiel verloren.

Diebold Schilling, Burgundische Kriege, Ausg. Bern 1743, fol. 20, sagt davon: „Man fand auch (1468) in der selben Statt (Thann) gar guten starcken *Rangen-Wyn,* in des von Rinachs Hus, und an andern Enden; und lagent merentheils alle in dem Closter zen Barfusen; und wurdent von dem guten Wyn gar wol gemuht, als nit unbillich was.“

Kleine Thanner Chronik, S. 78: „Er (der Rangenwein) wird in den Büchern, so von Thann schreiben, über alle Weine in dem ganzen Elsaſs erhoben, gerühmt, aber auch gescholten: warum? darum, er ist zwar der beste Wein an sich selbsten, der da wie eine gute süße Milch, absonderlich wann er noch neu und in der Milch ist, ganz freundlich hinein schleichet, aber mit solchen schlimmen, bekannten und gemeinen Würkungen, daß es gar nicht nöthig ist dieselbige hier zu beschreiben *).

Fischart, Gargant. Kap. 16, gibt von diesen Wirkungen, nach seiner bekannten Weise, folgenden Zug: „Im *Rangenwein* zu Dann, da steckt der heylig S. *Rango,* der nimpt den *Rang* vnnd *ringt* so lang, biß er einen *rängt* vnd trängt vnter die Bänck.“

8. *Sucht,* auch *Sicht:* **) in der Volkssprache eine herrschende, nicht gerade ansteckende, oft epidemische Krankheit; specieller durch ein Bestimmungswort näher bezeichnet: Rothsucht, Schwindsucht, Darrsucht, Lungensucht, Tobsucht, Wassersucht, Gelbsucht, Fallsucht etc. Auch von Thieren, namentlich jungen Hunden und Katzen ***) gebraucht.

Stellen. — Eiselein, Sprichw.: „Daß dich die *Sucht* und das heilig Für! (blaw Fiur!)“ Bebel. 168. — „Daß dich die *Sucht!*“ Volksmund. —

„Der Vater sprach: daß dich die *Sucht*
Müße bestan.“ (Lassberg's Liedersaal. Eisel. 583.)

Historia Sanct. P. II, fol. 54: „Darnach gewan die wittib gar ain große *sucht,* daß sy auß dem bett nit mocht.“

Tractat. wie man gesontheit pflegen soll. (cit. Scherz-Oberlin, Gloss. 1495): „Zwo adern inwendig der waden sind gut ze lassen fuir dye *sicht* und fuir ander gebresten des Leibs.

---

*) Er wirkt namentlich auf die Waden, d. h. der Kopf bleibt frei, wenn man aber aufsteht, brechen die Waden zusammen; weswegen Arnold, im Lustspiel „Der Pfingstmontag“ sagt: „Kîtterle unn *Rangwin* sinn d' ärgste Wadebrecher.“

**) Goth. sauhts, angels. suht, isl. sôtt, f., schwed. sot, m., mittelhochd. suht. Vgl. Z. IV, 1.

***) Im Elsaſse dafür gewöhnlich *Zucht.*

9. *Kränk, Kränket*: besonders die fallende Sucht; in Franken auch die Pest. Schmeller, II, 390. Z. III, 120. 252, 239. IV, 1. Elsäſsische Verwünschungsformel: „Daß du d' *Kränk* kriegsch!“

10. *Cholera.* — „Wenn Ihr nurr zwölf *Cholera* im Lîb hätte!“ Also sagte (im August 1854) auf dem Mülhauser Markte eine Frau zu einer Verkäuferin, von welcher sie sich überfordert glaubte.

Die Eifler Mundart.

Von **Hoffmann** von Fallersleben.

Die Eifel gehört zu den Gegenden Deutschlands, von denen wir bis jetzt nur wenig wißen. Es ist deshalb sehr dankenswerth, wenn jemand sich der Mühe unterzieht, uns von der dortigen Sprache, den dortigen Sitten und Gebräuchen eine nähere Kunde zu verschaffen. Dies hat mit gutem Erfolg ein in der Eifel bisher lebender Geistlicher, Herr J. H. Schmitz, gethan: er hat die Ergebnisse seines Sammelns und Forschens niedergelegt in einem kleinen, sehr empfehlenswerthen Werke, das unter dem Titel erschien: „Sitten und Sagen, Lieder, Sprüchwörter und Räthsel des Eifler Volkes, nebst einem Idiotikon. I. Band: Sitten. 2. Band: Sagen. Trier, Linz. 1856. 1858.“ 8°.

Das Idiotikon ist im ersten Band enthalten, und, wiewol nur kurz (S. 221—234), doch für die Erforschung der deutschen Mundarten sehr wichtig. Der Sammler ist kein Sprachforscher und hat sich deshalb nur damit begnügt, die Wörter in ihrer mundartlichen Form und Bedeutung wiederzugeben; sein Idiotikon „will (wie er selbst sagt) zunächst der Sprachforschung, welche gegenwärtig die Volksmundarten besonders berücksichtigt, in bescheidener Weise dienen.“

Die Eifler Mundart hat, wie schon aus dieser kleinen Sammlung hervorgeht, viel Eigenthümliches und verdiente wol eine umfaßendere Berücksichtigung. Manche Wörter stammen aus dem Lateinischen — ob sie aber von den hier einst ansäßigen Römern, oder von den Mönchen des Mittelalters herrühren, wird wol schwer zu entscheiden sein. Erklärlicher ist dagegen die Menge niederländischer Wörter: die Mundart hatte gewiss von Anfang an vieles Gemeinsame mit dem Niederländischen und behielt es auch später durch die nachbarlichen Beziehungen der Eifler mit den Niederländern. Das viele Französische ist wol meist